

Petrivision „Zeit: Geschehen“ 31. März 2012

Hajah. Das klingt in unseren Ohren wie ein Seufzer. *Hajah* aber ist im Hebräischen die dritte Person Singular und die gebräuchliche Grundform eines Verbs mit der Bedeutung „sein, werden, geschehen“. Nicht so ein substantielles Sein wie im griechischen *ón*, das immer ein wenig auf Grundsätzliches und Metaphysisches verweist. Nicht statisch allgemein, sondern stets in Bewegung, dynamisch, gerichtet. *Hajah*. Unzählige Sätze in den ältesten Erzählungen der Heiligen Schrift beginnen mit *wajehi* – „und es geschah“, bezeugen Ereignisse nicht zyklisch, sondern linear, und begründen so im Reich der Religion das Bewusstsein von Geschichte.

Götter lieben Kreisläufe, für gewöhnlich, wie das Kommen und Gehen der Jahreszeiten, erweisen mal mehr und mal weniger Gnade und verrichten ihre wesentlichen Geschäfte und Beziehungsspiele doch mehr unter sich in einem parallelen Reich. Werden gepriesen in Erzählungen, die wir heute *Mythen* nennen. Sind ansonsten eher sesshaft, lassen sich verehren an verlässlichen Orten in Denkmälern und steingemeißelten Repräsentationen. Der Gott Israels dagegen: ein Gott des Geschehens, ein Nomade, wie das Volk, das ihn entdeckte. Einer, der nichts so verachtet wie alle Bilder, alle Werke, die Göttliches feststellen und festschreiben wollen.

Als dieser Gott des Geschehens sich in einem brennenden Dornbusch offenbarte, fragte ihn Moses nach seinem Namen. Und Gott antwortete mit einem Wortspiel um eine Form des Verbes *hajah*: „*äh 'jäh aschär äh 'jäh*“. Und das bedeutet wohl nicht, wie man oft hört, *Ich bin, der ich bin*. Als wiese da ein selbstgenügsames Sein nur redundant auf eine heilige Unantastbarkeit hin. Nein, dieser Name ist mehr auf Zukunft hin ausgerichtet: *Ich werde sein, der ich sein werde. Mich ereignen, wie ich mich ereignen werde. Ich werde geschehen, wie*

ich dann geschehe. Und auch der in der Hebräischen Bibel häufig gebrauchte Eigenname, als Tetragramm verschriftet - den Gläubigen zu heilig, um ihn auszusprechen -, er mutet an wie eine fremde Verbform von *Hajah*.

Und seitdem reicht der Mythos hinein in die Geschichte, und das scheinbar Ewig-Gleiche wird veränderlich. Und die Kunst des Erzählens transformiert Mythisches in Geschichtliches, zum Beispiel indem sie die ursprünglich unabhängigen Göttergeschichten der Sippen Abrahams, Isaaks und Jakobs in eine genealogische Reihenfolge bringt. Und in den erst später hinzugefügten Schöpfungserzählungen wird alles Geschehen noch in einem Uranfang begründet. Und irgendwann wird die die Geschichte selbst zum Mythos einer Religion. Gottes Wirken als ein geschichtlicher Strahl in eine noch offene, aber verheißungsvolle Zukunft.

Es war sicherlich nicht die *Absicht* einer jüdischen Erzählkunst, gereichte aber dennoch zur *Grundlage* dafür, dass die Christustradition in unerhörter Weise Geschichtlich-Immanentes und Mythologisch-Transzendentes miteinander verwirbeln konnte. Ein konkretes, begrenztes Menschenleben wird gleichgesetzt mit dem ewig werdenden Gott. Und immer schwieriger wird es, zwischen Historie und ihrer Deutung zu unterscheiden. Über den historischen Jesus wissen wir als sogenannte Fakten nicht mehr, als dass es ihn als geistlich einflussreichen Lehrer gegeben hat und dass er als Aufrührer von römischen Autoritäten getötet wurde. Die für seine nachhaltige Wirksamkeit so bedeutsame Botschaft von der Auferstehung trägt dagegen unbestreitbar legendär-mythologische Züge. Und das weiß man schon seit der Aufklärungszeit. Und dennoch kann man bis heute Probleme bekommen, wenn man von Kanzel oder Katheder die Historizität des Auferstehungsereignisses leugnet.

Mythos und Geschichte. Manchmal möchte man sich lieber an den Mythos halten, denn da kann man wenigstens sicher sein, dass er auf Spekulation und Phantasie beruht. Mit der Geschichte hat man es viel schwerer, weil sich um einen unstrittigen Ereigniskern so viele Deutungen, Bedeutungen und auch nicht selten ganze Mythen ranken. Wer einen Satz beginnt mit „es ist eine historische Tatsache, dass ...“, der begibt sich auf ganz dünnes Eis.

Nehmen wir Palmarum als Beispiel. Lübeck 1942. Ein Angriff, eine Zerstörung als Ereigniskern, und dazu Deutungen und Mythen jeder Art. Welche davon sind legitim? Welche unheilvoll? Fast möchte man das Urteil eines hohen Gerichts für weise erachten, welches auch der Äußerung des Mythos einer rückwärts gewandten Minderheit die Freiheit gab. Fast. Hätte nicht die Botschaft des Gottes der Geschichte eine Hoffnung als angestrebtes Ziel. Milch und Honig sollen fließen, nicht Blut und Tränen. Recht und Gerechtigkeit als Gottes Sein im Werden, dem Menschenleben anvertraut. Kein Mythos und keine Deutung von Geschichte entbindet uns von der Vernunft.

Hajah. Hebräisch: sein, werden und geschehen. Und vielleicht: ein Seufzer Gottes zugleich.